

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Engelbert Hasenkamp: Vom Kriegseinsatz Süoldenburger
Rote-Kreuz-Schwester in heimischen Lazaretten

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Engelbert Hasenkamp

Vom Kriegseinsatz Südoldenburger Rote-Kreuz-Schwestern in heimischen Lazaretten

Sie mühten sich ab und erschöpften sich in Kranken- und Operationssälen, Labors und Pflegestationen, versorgten Verwundete auf den Verbandsplätzen nahe der Front, betreuten und trösteten sie in den Lazaretten und begleiteten auch Sterbende in ihrer letzten Stunde. Sie - das waren die Schwestern und Helferinnen, die während des 2. Weltkrieges auch in hiesigen Lazaretten ihre Arbeitskraft, ihr Verantwortungsbeußtsein und ihre Fähigkeiten im aufopferungsvollen, fürsorglichen Dienst am Nächsten einsetzten. Im nachhinein soll versucht werden, die Leistungen dieser organisierten Hilfe deutlich zu machen, um damit an ihren beschwerlichen Einsatz und an die regionale Entstehung des Roten Kreuzes zu erinnern.

Rotes Kreuz

Ein rotes Kreuz auf weißem Feld, das ist weltweit das äußere Kennzeichen des internationalen Hilfswerkes für Katastropheneinsätze und Verwundetenpflege. Die Organisation des 1928 in Den Haag gegründeten „Internationalen Roten Kreuzes (IRK)“ besteht aus nationalen Rote-Kreuz-Gesellschaften und den folgenden Zentralorganen:

- Internationales Komitee vom Roten Kreuz in Genf (Mitglieder sind 25 Schweizer Bürger)
- Liga der Rote-Kreuz-Gesellschaften (faßt seit 1919 die nationalen Rote-Kreuz-Gesellschaften zusammen)
- und die Internationale Rote-Kreuz-Konferenz (sie besteht aus Vertretern der nationalen Gesellschaften des Internationalen Komitees, der Liga und der Staaten, die der Genfer Konvention beigetreten sind).

Sie wurden durch Staatsverträge anerkannt. Das bringt zum Ausdruck, daß das Internationale Rote Kreuz eine Einrichtung besonderer Art ist und unter dem Schutz des Völkerrechts steht.¹

In Deutschland entstanden die Rote-Kreuz-Verbände seit 1864 in den einzelnen Ländern, die sich dann 1921 zum „Deutschen Roten Kreuz (DRK)“ zusammenschlossen. Bei Beginn des 1. Weltkrieges gab es in Vechta für die bereits vorhandenen Einzelmitglieder noch keinen Ortsverein. Die aber unabhängig davon gegebenen Spenden wurden von Bürgermeister Carl Berding als Leiter der „Sammelstelle“ verwaltet und an den Landesverband in Oldenburg überwiesen.

Dieser Zustand war auf die Dauer unbefriedigend, und Vertreterinnen verschiedener Frauengruppen in der Stadt Vechta regten deshalb an, auch hier einen „Lokalverein des Roten Kreuzes“ zu gründen. Der Vorschlag fiel sogleich auf fruchtbaren Boden, so daß Amtshauptmann Geheimrat Kückens die bisherigen Einzelmitglieder am 4.9.1914 zur Gründungsversammlung einlud. Nach längerer Beratung entschied man sich für einen Ortsverein im Stadtgebiet, weil man dadurch ein höheres Spendenaufkommen erwarte und diese Mittel dann auch am Ort satzungsgemäß einsetzen könne. Wie richtig die Einschätzung war, erwies sich schon im Herbst 1914, als die ersten Verwundeten des Krieges im St. Marienhospital eintrafen. Die Gründungsversammlung wählte den damaligen Bürgermeister Carl Berding zum Vorsitzenden, Hauptlehrer Johannes Denis zum Schriftführer und Gerichtsvollzieher Diers zum Kassierer.



*Uniformierte
Rote-Kreuz-Schwester
(nach einer undatierten
Postkarte)*



Aufruf des Roten Kreuzes.

Die Mobilmachung ist in vollem Gang. Wer Waffen tragen kann, eilt zu den Fahnen, das Vaterland zu schützen. Es ist eine Schicksalsstunde für unser deutsches Volk. Sie fordert von einem jeden die höchste Anspannung der Kräfte, die volle Hingabe an das Vaterland. Riesig groß ist die Zahl unserer Streiter. Wir glauben fest, daß Gott der Herr ihnen und unserer gerechten Sache den Sieg verleihen wird.

Groß aber werden die Opfer, wird die Zahl der geschlagenen Munden und der Kranken sein. Ehrenpflicht der Zurückbleibenden ist es, sie nach Kräften zu helfen. Satzungsgemäß haben der Landesverein vom Roten Kreuz und der Vaterl. Frauenverein sich vereinigt, um gemeinsam die Pflege der Verwundeten und Kranken zu übernehmen. Eine große Anzahl von Schwestern, Hilfschwestern und ausgebildeten Helfern und Helferinnen steht ihnen hierfür zu Gebote. Die Rote Kreuz-Sammlung vom Mai d. J. gewährt erheulicherweise die Mittel für die erste Hilfe. Es bedarf aber erheblicher weiterer Mittel, wenn der Verein seiner großen Aufgabe gerecht werden soll.

Er wird für Verwundete des Landheeres und der Flotte zu sorgen haben. Außerdem muß in Fällen besonderer Not für zurückgebliebene Familien der Wehrmänner gesorgt werden. Möge ein jeder freudig nach dem Maße seiner Kräfte beisteuern. Auch das Schärlein der Witwe hat seinen Ehrenplatz neben der großen Gabe des Wohlhabenden. Zur Entgegennahme sind gern bereit die Vorstandsmitglieder: Oberst a. D. von der Marwitz, Vorsitzender des Oldenburger Landesvereins vom Roten Kreuz, Kanalstraße 1; Geh. Regierungsrat Calmeyer-Schmedes, Laubenstr. 2; Ratsherr Fortmann, Roonstr. 3; Geh. Ober-Finanzrat Gramberg, Blumenstr. 51; Ratsherr Bropping, Steintweg 36; Medizinalrat Dr. Roth, Gontorpstr. 13; W. Thorade, Vorsitzende vom Vaterländ. Frauenverein, Bismarckstr. 23; Frau Oberleutnant von Arnim, Herbarstr. 15; Marie Fischer, Georgstr. 5; Freiu Clara von Dapl, Gartenstr. 2; Frau Schneidermeister Goertz, Grünestr. 9; Antonie Gramberg, Parkstr. 10; Frau Oberkirchenrat Haake, Funtestr. 15; Frau Geh. Oberkirchenrat Jensen, Roggemannstr. 25; Frau Regierungsrat Müsenbecher, Laubenstr. 16; Rentner W. Weber, Moltkestr. 2; Frau Ober-Bauinspektor Wöbken, Täcilienstr. 1. **Der Verlag der Oldenb. Volkszeitung übernimmt Gaben zur Weiterbeförderung.**

Aufruf zur Spendensammlung für das Rote Kreuz in der Oldenburgischen Volkszeitung vom 03.08.1914

Ein Teil der Versammlung begrüßte den gefaßten Beschluß, denn nun würden auch Frauen genügend Gelegenheit finden, sich in den Dienst des Roten Kreuzes zu stellen. Andere aber plädierten dafür, sich lieber in einem eigenen Frauenverein zu betätigen. Dieser Block beabsichtigte deshalb die Gründung einer Ortsgruppe des „Vaterländischen Frauenvereins“ und bat den soeben gewählten Rote-Kreuz-Vorstand, das Nötige in die Wege zu leiten.²

Vaterländischer Frauenverein

Dachverbände von Frauenvereinen mit sozialer, caritativer, kultureller, beruflicher, bildender und politischer Zielsetzung³ gründeten sich vermehrt nach dem Kriege Preußens und Österreichs gegen Dänemark (1864) und den Auseinandersetzungen um die Vorherrschaft in Deutschland (1866).⁴ Aus ihnen entstanden sogenannte Zweigvereine, die sich für den Kriegsfall die Verwundetenpflege, die Einrichtung von Lazaretten und die Sammlung von Liebesgaben zur Aufgabe gemacht hatten. In Friedenszeiten wollten sie sich in der Wohlfahrtspflege und in der Hilfeleistung bei Notständen betätigen.

Die deutschen Zweigvereine schlossen sich am 11.11.1866 unter der preußischen Königin Augusta (1861-1890) zu einem Hauptverein, dem „Vaterländischen Frauenverein“ (später mit dem Zusatz „vom Roten Kreuz“) zusammen. Im Herzogtum Oldenburg vereinigten sich 1892 die bisher fünf konstanten Vereine zu dem „Oldenburger Landesverband der Rotkreuz-Frauenvereine“.⁵

*Öffentliche Einladung
zur Gründung eines
„Vaterländischen Frauenvereins“ in Vechta
(Oldenburgische
Volkszeitung vom
09.09.1914)*

Am Freitag, dem 11. d. Mts., abends 8^{1/2} Uhr, soll in Melchers Saale, am Markt, über die Gründung eines

„Vaterländ. Frauenvereins“

Beschluß gefaßt werden.

Das Referat hat Herr Strafanstaltsdirektor Roth übernommen.

Damen und Herren, die sich für die Gründung dieses Vereins interessieren, werden zu der Versammlung freundlichst eingeladen.

Vechta, den 9. September 1914.

Landesverein vom Roten Kreuz.

Zweigverein Vechta.

Verding. Denis. Diers.

Zur Gründung des Vechtaer Frauenvereins kam es nach entsprechenden Vorbereitungen und kurz nach dem Start des „Lokalvereins des Roten Kreuzes“ bereits am 11.09.1914. An dieser ersten Versammlung nahmen rund 70 Frauen und zehn Männer teil. Der damalige Strafanstaltsdirektor Albrecht Wilhelm Roth erläuterte in seiner Ansprache Zweck und Ziel der Vaterländischen Frauenvereine. Die Notwendigkeit und Nützlichkeit zur Gründung ergebe sich aus der gegenwärtigen ernsten Weltlage, so der Redner, und es müsse damit gerechnet werden, daß auch in Vechta Verwundete zu betreuen seien. Jetzt im Kriege befasse sich der Verein in Zusammenarbeit mit dem Landesverein für Oldenburg vorläufig mit der Fürsorge für die im Felde Verwundeten und Erkrankten, mit der Sammlung von Spenden und mit der Durchführung von Unterrichtskursen für weiteren Nachwuchs. Mitglied könne jede unbescholtene Frau oder Jungfrau, ohne Unterschied der Religion und des Alters, werden. Der Jahresbeitrag betrage zwei Mark.

Alle Versammlungsteilnehmer traten sofort dem Verein bei, nahmen das schon vorliegende Normalstatut mit geringen Änderungen an und wählten die Ehefrau des Strafanstaltsdirektors Roth als Vorsitzende zusammen mit Hauptlehrer Johannes Denis als Schriftführer in den geschäftsführenden Vorstand.⁶ Unter Leitung von Amtsarzt Dr. Heinz begann sogleich für eine Anzahl Damen die theoretische und praktische Anweisung in der Behandlung und Pflege von Verwundeten. Sie konnten die erworbenen Kenntnisse schon bald in die Tat umsetzen, als ab Oktober 1914 die ersten Kriegsverletzten in Vechta eintrafen und im Krankenhaus aufgenommen wurden. Insgesamt sind im St. Marienhospital während des 1. Weltkrieges behandelt und gepflegt worden:⁷

Jahr	Anzahl der Verwundeten	Verpflegungstage
1914	51	2.385
1915	143	9.852
1916	125	8.869
1917	88	6.856
1918	127	8.695

Die Übersicht macht deutlich, daß die Krankenpflege damals, gemessen an den Zahlen des 2. Weltkrieges, noch keinen überwältigen Personal-

einsatz erforderte. Darum nahmen die Mitglieder des „Vaterländischen Frauenvereins“, soweit sie nicht im Lazarett eingesetzt waren oder sich nicht in der Ausbildung befanden, stets an anderen gemeinsamen Aktionen teil. Sie nähten Lazarettwäsche, strickten Wollsachen, fertigten Unterzeug an oder verarbeiteten die gespendeten frischen Naturalien zu Dauerware. Darüber hinaus versorgten sie die Lazarettinsassen mit Literatur, boten Spaziergänge und Ausflüge an und veranstalteten zu Weihnachten eine „Bescherung“. Die Spendenfreudigkeit war zu Beginn des Ersten Weltkrieges besonders groß; die Oldenburgische Volkszeitung in Vechta veröffentlichte fast täglich eine Liste der eingegangenen Liebesgaben und Geschenke. Im Oktober 1914 zählte der Verein schon 230 ordentliche (aktive) und 58 außerordentliche (beitragzahlende) Mitglieder.⁸

Das Krankenhaus der Nachbarstadt Lohne erklärte sich Ende August 1914 ebenfalls bereit, etwa zwanzig Verwundete aufnehmen zu wollen; und die Schwestern der höheren Mädchenschule stellten dafür ihre Sporthalle zur Verfügung. Einen örtlichen „Vaterländischen Frauenverein“ gab es dort offenbar nicht; denn das Krankenhaus suchte 1915 von sich aus Musikinstrumente und Unterhaltungsspiele, um die verwundeten Soldaten beschäftigen zu können.⁹

In einem Bericht über die Kriegstätigkeit des „Roten Kreuzes Land Oldenburg“ von 1914 bis 1919 ist das Oldenburger Münsterland mit folgenden Zahlen aufgeführt:¹⁰

Name	Zahl der Betten	belegt mit Verwundeten	Verpflegungstage
Barßel, Elisabeth-Krh.	30	195	14.653
Cloppenburg, Josefsstift und Vincenzhaus	62	488	43.419
Damme, Eisenbahnerheim	32	459	27.942
Damme, Elisabeth-Krh.	25	88	4.025
Dinklage, Annenhospital	22	150	11.615
Friesoythe, Marienstift	36	313	18.467
Lastrup, Elisabeth-Krh.	80	810	69.355
Lohne, Elisabeth-Krh.	30	265	24.472
Löningen, Anna-Stift	60	513	44.800
Vechta, Marienhospital und Josephskonvikt	80	955	68.338

Während der Gesamtverband der „Vaterländischen Frauenvereine“ des Roten Kreuzes seine Tätigkeit nach Kriegsende auf die Bereiche Gesundheitsfürsorge und Wohlfahrtspflege verlegte, ist von dem Vechtaer Verein nur soviel bekannt, daß er sich in den Folgejahren auflöste.¹¹ Genaue Angaben fehlen jedoch. Es liegen auch keine Nachrichten über den Weiterbestand des 1914 gegründeten „Lokalvereins des Roten Kreuzes“ vor.

Deutsches Rotes Kreuz

Aufgrund der veränderten politischen Situation fanden nach dem 1. Weltkrieg interne Beratungen über eine Neuorganisation des Roten Kreuzes in Deutschland statt. Sie endeten am 25.1.1921, nachdem eine neue Satzung beschlossen war, die übrigens bis 1933 gültig blieb, mit der Neubildung des „Deutschen Roten Kreuzes“ als eingetragener Verein (e.V.).¹² Der Landkreis Vechta blieb von der Neuordnung anscheinend unberührt; denn man hörte lange Jahre nichts von derartigen gemeinnützigen Hilfsorganisationen. Als nach 1933 vermehrt politische und sportliche Großveranstaltungen stattfanden, fehlten plötzlich die notwendigen Vorsorge- und Schutzmaßnahmen für Gesundheit und Sicherheit der Teilnehmer. Der damalige Vechtaer Bürgermeister Dr. Robert Brandis erkannte das Versäumnis und versuchte, zunächst mit Unterstützung der Männervereine des Roten Kreuzes aus den benachbarten Großstädten Oldenburg und Delmenhorst, einen Sanitätshalbzug in Vechta aufzubauen. Amtshauptmann Joseph Haßkamp unterstützte ihn bei diesem Vorhaben, so daß nach gemeinsamem Bemühen am 12.6.1935 in Schäfers Saal eine Vorbesprechung über die Gründung eines Sanitäts-Halbzuges einberufen werden konnte. Die geladenen Behördenvertreter und Gäste standen dem Vorschlag sofort positiv gegenüber. Unter der Schirmherrschaft des Oldenburger Vereins vollzogen sie die Gründung des „Männervereins vom Roten Kreuz“, und 60 Teilnehmer erklärten spontan ihren Beitritt. 26 jüngere Herren stellten sich gleichzeitig für einen Ausbildungskurs in „Erster Hilfe“ zur Verfügung, der von Dr. med. Carl Niemann geleitet wurde. Die Führung des Halbzuges übernahm der Strafanstaltsobewachtmeister Meiners.

Fast ein Jahr später gründete sich am 27.4.1936 in Vechta unter Mithilfe der Vorsitzenden des „Vaterländischen Frauenvereins vom Roten Kreuz“ in Oldenburg auch eine weibliche Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes. Aus dem Kreis der neuen Mitglieder meldeten sich



ebenfalls 30 jüngere Frauen für den „Erste-Hilfe-Kurs“ mit den Ärzten Dr. med. Heinrich Timphus und Dr. med. Bernhard Cromme. Bereitschaftsdienstleiterin wurde Maria Buken und Bereitschaftsführerin die Ehefrau des Bürgermeisters, Käthe Brandis.¹³

Am 9.12.1937 erließ die deutsche Reichsregierung das „Gesetz über das Deutsche Rote Kreuz“ und stellte darin die vielen Einzelvereine unter eine einheitliche Organisation; Begründung: „... um die Bereitschaft des Deutschen Roten Kreuzes zur Erfüllung seiner Aufgaben durch eine straffe Zusammenführung seiner Kräfte zu erhöhen.“ Aus der dadurch notwendigen neuen Satzung ging nun klar die Anpassung an den nationalsozialistischen Führerstaat hervor.¹⁴ Das bekräftigten in den folgenden Jahren auch immer wieder die hiesigen Lokalzeitungen, wenn sie, zum Teil in großer Aufmachung, über die Arbeit des „Deutschen Roten Kreuzes“ berichteten und kräftig um neue Mitglieder warben. Der Zulauf scheint, vielleicht gerade wegen dieser politischen Einflußnahme, nicht überwältigend gewesen zu sein; denn noch kurz vor Beginn des 2. Weltkrieges griff das damalige Wehrmeldeamt Vechta zu einer ungewöhnlichen Maßnahme. Es wandte sich mit Schreiben vom 5.7.1939 an 26 Reservisten und Landwehrleute im Landkreis Vechta, die in ihrer aktiven Dienstzeit als Sanitäter der Wehrmacht ausgebildet worden waren. Sie wurden aufgefordert, sich „zur Erhaltung Ihrer erworbenen Kenntnisse im Sanitätsdienst und zur weiteren Fortbildung“ für eine aktive Betätigung im „Deutschen Roten Kreuz“ zur Verfügung zu stellen.¹⁵

Welche Bedeutung von der Bevölkerung einem Verein, einer Organisation oder einer sonstigen öffentlichen Einrichtung zugemessen wird, ist neben anderen Merkmalen häufig auch an der Spendenfreudigkeit abzulesen. Uns liegt die nachstehende aufgeschlüsselte Übersicht der Ergebnisse der Haus- und Straßensammlung für das „Deutsche Rote Kreuz“ aus den Jahren 1942 und 1943 vor.¹⁶ Die darin errechneten Durchschnittserträge je Haushalt zeigen recht unterschiedliche Resultate. Bei einer nachträglichen Bewertung ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Bevölkerung während des 3. Reiches und insbesondere in den Kriegsjahren regelmäßig bei wöchentlichen Sammlungen zu Spenden und Opfergaben aller Art (Winterhilfswerk, Volkswohlfahrt, Wehrmacht, Rotes Kreuz u.a.) aufgerufen wurde. Außerdem erstreckten sich die Sammlungen in den Landgemeinden auch auf Naturalien, und nicht selten waren in den Kriegsjahren Verwundete aus Vechtaer Lazaretten



in Familien und Bauerschaften zu Gast. Regelmäßig begleiteten jedoch Appelle, Aufrufe, Kommentare und andere propagandawirksame Hinweise in Rundfunk und Presse derartige Aktionen.

Im 2. Weltkrieg

Im Herbst 1939 bestanden bei der Kreisstelle des Deutschen Roten Kreuzes in Vechta zwei Bereitschaften, eine männliche und eine weibliche, mit Untergruppen in Vechta, Lohne, Damme, Holdorf und Neuenkirchen. Über den Mitgliederstand in den folgenden Jahren informiert uns die nachstehende, allerdings noch unvollständige Übersicht:¹⁷

Datum	Gemeinde	fördernde Mitglieder	ausgebildete Laienhelferinnen
30.07.1940	Vechta	160	78
08.08.1940	Bakum	-	-
30.07.1940	Damme	-	60
07.08.1940	Dinklage	385	-
17.07.1940	Goldenstedt	-	20
08.08.1940	Lohne	700	13
25.07.1940	Neuenkirchen	-	25
04.08.1940	Steinfeld	-	-
23.08.1940	Visbek	-	-
23.06.1941	Lohne	580	-
23.06.1941	Bakum	306	-
23.06.1941	Damme	50	-
23.06.1941	Goldenstedt	-	-
23.06.1941	Neuenkirchen	678	-
23.06.1941	Steinfeld	177	-
23.06.1941	Visbek	220	-
Neue Helferinnen:			
17.06.1941	Lohne, Damme, Holdorf, Neuenkirchen	-	60
30.01.1944	Vechta, Neuenkirchen	-	30
06.11.1942	Vechta, Damme	-	37

Sogleich bei Ausbruch des 2. Weltkrieges wurden rund 30 ausgebildete Schwestern und Schwesternhelferinnen in den Lazaretten St. Marienhospital und Antoniushaus in Vechta in Halbtagsarbeit und bei Nachtwachen eingesetzt. Weitere örtliche Kräfte erhielten bei Fortgang des Krieges ihren Einsatz in Lazaretten im Westen und Osten Deutschlands, in Soldatenheimen hinter der Front, bei mobilen Verpflegungseinheiten oder im Bahndienst zugewiesen. Andere Helferinnen hatten sich in ständiger Verfügbarkeit abrufbereit zu halten und es gab sogar eine Alarmbereitschaft, die erforderlichenfalls, z.B. bei Feindeinwirkungen, sofort helfend eingreifen konnte. Das Marienhospital bildete während der gesamten Kriegsdauer laufend Rote-Kreuz-Schwester aus. In den Sommermonaten kamen noch Medizinstudenten hinzu, die sich in den Semesterferien dem Roten Kreuz zur Verfügung stellten.¹⁸

Der Ausbildung in allgemein gültigen Kenntnissen des Sanitätsdienstes wurde stets hohe Bedeutung zugemessen, so daß die Vermittlung von Grundlagenwissen regelmäßig in Vechta, Lohne, Damme, Dinklage, Holdorf und Neuenkirchen auf dem Ausbildungsplan stand. Darüber hinaus führte die Kreisstelle Vechta ständig Luftschutzkurse, Weiterbildungsseminare und Erste-Hilfe-Lehrgänge für Eisenbahner durch. Für den Krankentransport standen bei der Kreisstelle zwei Spezialfahrzeuge mit entsprechender Ausstattung bereit, die genau so stark in Anspruch genommen wurden, wie die gleichfalls in der Dienststelle eingerichtete Auskunfts- und Nachrichtenvermittlung über Kriegsgefangene und Kriegsverluste.¹⁹

*Sanitätsausweis
der Deutschen
Wehrmacht für eine
Schwesternhelferin
des Roten Kreuzes
(zur Verfügung
gestellt von Frau
Maria Kluthe, Vechta)*



Unter dem Leitsatz „Immer bereit sein“ oblag die Verantwortung für die Kreisstelle Vechta der Bereitschaftsleiterin Käthe Brandis. Ihr stand die Oberhelferin Frau Engelhard zur Seite. Kreisführer war der damalige Landrat Johannes Bruns und sein Stellvertreter der Amtsarzt Medizinalrat Dr. Heyder. Als Abteilungsleiter fungierten Apotheker Anton Cromme und Bankdirektor Clemens Mumm. In den Vechtaer Lazaretten waren unter anderem die Ärzte Oberstabsarzt Dr. Diddens, Oberstabsarzt Dr. Strenge, Oberstabsarzt Dr. Timphus, Dr. Inhestern und Dr. Schäfer tätig. Chefarzt Dr. Lenné aus Oldenburg leitete anfangs die ärztliche Versorgung der Verwundeten. Später folgte ihm bis Kriegsende Dr. Strenge. Die Schwesternhelferinnen stammten aus den verschiedensten Berufen und überwiegend aus dem Landkreis Vechta. Sie stellten sich zunächst freiwillig zur Verfügung, wurden später aber der Wehrmacht unterstellt und zum Lazaretteinsatz dienstverpflichtet. Der Arbeitslohn für ihre schwere Aufgabe betrug für Frauen bis 25 Jahren monatlich 55 Mark zuzüglich sechs Mark Kleidergeld. Kost und Wohnung (Gemeinschaftszimmer) erhielten sie ohne Extravergütung im Lazarett. Eine Reihe der noch lebenden ehemaligen Schwestern und Schwesternhelferinnen treffen sich noch heute in Abständen an ihren Einsatzorten Vechta und Lohne.

Herausragende Persönlichkeit für das Deutsche Rote Kreuz im Kreis Vechta war Käthe Brandis, Ehefrau des früheren Bürgermeisters Dr. Robert Brandis. Sie stellte ihr Leben ganz in den Dienst am Mitmenschen; denn seit dem 18. Lebensjahr war sie ehrenamtlich in der Sozialarbeit tätig. In Beul am Rhein geboren kam sie mit ihrer Familie 1931 nach Vechta und bot sich hier sogleich als Mitarbeiterin beim Katholischen Deutschen Frauenbund an. 1935 gehörte sie zu den Gründern des DRK-Kreisverbandes Vechta, war Bereitschaftsführerin und stellvertretende Bereitschaftsdienstleiterin. Seit 1943 leitete Frau Brandis die Frauenarbeit im Kreisverband, bei der sie das Hauptaugenmerk auf die Weiterbildung der Helferinnen legte. In Vechta gab es damals noch kein DRK-Heim, und deshalb stellte die Familie Brandis in ihrem Hause zwei Räume zur Verfügung. Als Vechta 1939 Lazarettstadt wurde, hatte Käthe Brandis die ankommenden Verwundetentransporte in ihre Obhut zu nehmen und sie einzuweisen. Sie war immer zur Stelle, wenn es um die Betreuung notleidender Mitmenschen ging und blieb bis zu ihrem 70. Lebensjahre dieser Verantwortung treu. Nach dem Tode ihres Mannes zog sie zu ihrem Sohn nach München. Die oldenburgische Erbgrößer-



zogin nannte sie 1966 bei der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes „eine echte Rote-Kreuz-Frau“, und der langjährige Kreisführer Oberkreisdirektor Dr. Heinrich gr. Beilage würdigte ihr Lebensengagement mit den Worten: „Das Deutsche Rote Kreuz und Frau Käthe Brandis sind und waren eins.“ Frau Brandis starb am 25.3.1983 in München.²⁰



*Dreimal „Schwester Maria“
im Vechtaer Lazarett Oberschule
(v.l. Maria Kluthe, Vechta;
Maria Westerhaus,
Neuenkirchen;
Maria Stärk, Steinfeld)*

Foto: Heimatbücherei H 1574

Bei dem permanent anspruchsvollen und konzentrierten Kranken- und Pflegedienst der Rote-Kreuz-Schwestern gesellte sich zu der starken physischen Inanspruchnahme mit der Zeit auch die psychische Belastung. Es ist jedenfalls schwer vorstellbar, daß die vielen schicksalhaften Erlebnisse der meist noch sehr jungen Verwundeten mit ihren Folgen spurlos an dem Pflegepersonal vorübergegangen sind. So lassen spätere Berichte von damaligen Patienten ganz deutlich auch menschliche Kontakte und Mitgefühle erkennen, wenn in ihnen von „meiner“ oder „unserer“ Schwester die Rede ist. Wie solche Empfindungen noch heute nach mehr als 50 Jahren nachwirken, offenbaren die beiden nachstehenden Schilderungen, die uns ehemalige Insassen der Vechtaer Lazarette zur Verfügung stellten.²¹

Die erste Aussage stammt von einem Schwerbeschädigten, dem als jungem 18jährigem Soldaten kurz vor Kriegsende bei seinem ersten Fronteinsatz beide Unterschenkel durch eine explodierende Miene weggerissen wurden. Er berichtet, daß die Schwestern ihn damals buchstäblich auf den Armen tragen mußten und erinnert sich: „Nach der Verwundung am 31.1.1945 in der Nähe von Marienburg/Westpreußen kam ich, als man mich notdürftig versorgt hatte, zunächst auf den Hauptverbandsplatz. Von dort wurde ich in die Lazarette Dirschau und Danzig verlegt. Mit dem letztmöglichen Lazarettzug aus diesem Frontabschnitt erreichte ich dann nach viertägiger Fahrt im Februar 1945 Vechta. Hier wies man mich in die als Lazarett eingerichtete ehemalige Oberschule (Gymnasium) ein. Das Haus galt damals als Amputierten-Fachabteilung, in der sich überwiegend bettlägerige Verwundete befanden, die sich selbst nicht helfen konnten. Sie waren auf die Pflege von Sanitätern und Schwestern angewiesen. Wir lagen mit zehn Verwundeten in einem Raum, und für mich war die Rote-Kreuz-Schwester Hilde M. aus Dammme zuständig. Weil ich mit 18 Jahren der Jüngste unter den Leidensgenossen war, wurde ich von der Schwester nur „Bubi“ genannt. Sie mußte mich voll versorgen, und wenn die Verbände erneuert wurden, trug sie mich auf ihren Armen zu den Ärzten. Schwierig wurde die Situation bei Fliegeralarm, wenn wir Hilflosen in den Keller gebracht werden mußten. Schwestern und Sanitätern wurde somit fast pausenlos enormer Einsatz abverlangt. Auch beim Wechsel der Bettwäsche nahm man mich immer behutsam auf den Schoß. Durch diese fürsorgliche Behandlung entstand ein persönliches Vertrauensverhältnis, so daß wir mit allen Anliegen stets zu „unserer“ Schwester kommen konnten. Sie war immer für uns da, selbst als ich mehrmals operiert wurde, stand sie nach Abklingen der Narkose jedesmal an meinem Bett. Schwester Hilde war für uns praktisch Mutterersatz. Deshalb kam sie mit der regulären Arbeitszeit auch nie aus. Sie war einfach „unsere“ Schwester, die ihren Dienst am Kranken mit vollem Einsatz und mit Hingabe versah. Ich habe ihr viel zu verdanken.“

Ein anderer Schwerbeschädigter berichtet über seinen Lazarettaufenthalt in Vechta: „Am 12. April 1945, dem Tage der alliierten Besetzung, wurde ich durch Granatsplitter am Kopf, am Rücken und an beiden Beinen verletzt. Ich kam in das Lazarett St. Marienhospital, das bereits so überfüllt war, daß die Verwundeten auf Tragbahren in den Korridoren lagen und auf Stühlen hockten. Ärzte, Ordens- und Rote-Kreuz-





Rote-Kreuz-Schwester bei der Arbeit im Lazarett Oberschule

Foto: Heimatbücherei H 1574

Schwestern kamen wegen der starken Überbelegung nicht zur Ruhe. Sie arbeiteten bis zur Erschöpfung. Meine Wunden an Kopf und Rücken heilten bald, doch das Kniegelenk mußte am 23. April operiert werden. Am 19. Mai endete der Lazarettaufenthalt im St. Marienhospital. Man brachte mich mit hohem Fieber zusammen mit anderen Patienten ins Antoniushaus und übergab uns dort der Obhut von Rote-Kreuz-Schwestern, die uns auch hier mit hohem persönlichem Einsatz versorgten. Nach ein paar Tagen wurde nochmals operiert und ein Granatsplitter entfernt. Trotzdem verschlechterte sich mein Zustand so sehr, daß die Amputation des linken Oberschenkels zur Entscheidung stand. Ich mochte dem jedoch nicht zustimmen, mußte letztlich aber doch einwilligen, so daß mir am 2. Juni das kranke Bein abgenommen wurde. Die unbeschreiblichen Schmerzen hatten jetzt zwar nachgelassen, doch stellte sich die Lähmung des linken Armes von der Schulter bis zum Fingergelenk ein. Ich erhielt mehrere Blutübertragungen, die letzte von der aus Diepholz stammenden Oberschwester. Die Schwestern, die in diesen turbulenten Tagen und Nächten Übermenschliches

leisteten, begleiteten mich trotzdem überall fürsorglich und verantwortungsvoll.

Die Beschwerden am Arm verloren sich ab Ende Juli langsam, während sich Anfang September mein Zustand erneut durch die Amputationswunde verschlechterte. Man verlegte mich nun zum Marinelazarett im Dominikanerkloster Füchtel. Dort erfolgte die Nachamputation, aber das Fieber stieg nach einigen Tagen schon wieder. Die Ärzte operierten nun die Stumpfnarbe als vermutlichen Verursacher, und von da an ging es bergauf, so daß ich am 4. November zum Antoniushaus zurückkehren konnte. Dieses Lazarett und das im Liebfrauenhaus wurden jedoch am 14.12.45 aufgelöst. Ich kam deshalb nochmals zum Marinelazarett in Füchtel und bin von dort aus am 2.1.46 nach Hause entlassen worden.

Ärzte und Schwestern hatten für meine Betreuung immer ihr Bestes gegeben, so daß ich mich noch voller Dankbarkeit an sie erinnere. Meine damalige Stationsschwester lebt heute als 85jährige Rentnerin in einem Bersenbrücker Altersheim. Wir haben noch Kontakt miteinander, und als ich sie unlängst besuchte, erkannte sie mich nach langer Zeit sofort. Sie konnte sich noch an Einzelheiten erinnern, z.B. daß sie damals wegen der Wundrose meinen Stumpf des Oberschenkels immer mit schwarzer Ichtjol-Salbe behandelt habe.“

Beide Erlebnisberichte geben eindrucksvoll Zeugnis von dem selbstlosen Dienst der Krankenschwestern an den zahlreichen im Krieg Verwundeten. Wenn ihr Einsatz richtig gewertet werden soll, und das ist letztlich Anliegen dieses Beitrages, ist es unerläßlich, auch an die Bedingungen und an die damalige Situation in den Kriegsjahren zu erinnern. Unsere Süddoldenburger Heimat und mit ihr die heimischen Lazarette sowie die gesamte Bevölkerung waren wegen der nahegelegenen Luftwaffenstandorte rundherum, wegen stetiger Luftgefahr, wegen der Tieffliegerangriffe und Bombenabwürfe und am Ende gar wegen der Kampfhandlungen bei der alliierten Besetzung, unmittelbar in das Kriegsgeschehen einbezogen. Ungeachtet solcher gravierender Behinderungen und Einschränkungen hatten Ärzte und Pflegepersonal in den Lazaretten, durchweg unter heute schwer vorstellbaren Bedingungen ihren Dienst bei der Versorgung, Heilung und Gesundung der zahlreichen Verwundeten zu verrichten. An jeden einzelnen stellte das enorme körperliche und seelische Anforderungen, die sich bis ins Höchstmaß steigerten, als 1945 die Front über unseren Raum hinwegrollte. Alle Lazarette waren damals überfüllt, Ärzte und Schwestern überfordert, Me-

dikamente und Verbandsmaterial nur unzureichend vorhanden. Dazu gesellte sich bei den Pflegekräften und Verantwortlichen selbst noch die Angst, Ungewißheit und Sorge über das, was noch kommen würde. In dieser aufreibenden Zeit des Durcheinanders und der Auflösung haben Verwundete, Schwerverletzte und sicherlich auch Sterbende oftmals Erleichterung und Trost verspüren dürfen, wenn die beruhigende Hand oder der Zuspruch einer Schwester oder eines Pflegers sie begleiteten. Sie, die Beteiligten selbst, stellten uneigennützig ihr persönliches und soziales Engagement in den Dienst des Nächsten, egal ob Freund oder Feind.

Zusammengefaßt kann das alles nicht besser gewürdigt werden, als dies durch die ungewollte Geste eines französischen Kriegsgefangenen zum Ausdruck kommt. In Oldenburg wurden Anfang April 1945 Passanten, unter denen sich eine Rote-Kreuz-Schwester befand, und eine Gruppe kriegsgefangener Franzosen in Höhe des Gertrudenfriedhofs vom Fliegeralarm überrascht. Alle warfen sich beim plötzlichen Herannahen von Tieffliegern zu Boden oder suchten Schutz an der Friedhofsmauer. Es wurde aber nicht geschossen, und als die Deckungssuchenden ihre Köpfe hoben, begegneten sich die Blicke der Krankenschwester und eines Franzosen. Er erkannte die DRK-Uniform, streckte der Schwester spontan die Hand entgegen und sagte: „Du nicht Feind, Rote Kreuz gut - gut für alle.“²²

Anmerkungen:

- ¹ Die neue Herder-Bibliothek, Band 5, Freiburg 1970, S. 459
- ² Bedürftig, Friedemann: Lexikon III. Reich, Hamburg 1994, S. 80
Zentner, Christian: Der zweite Weltkrieg - ein Lexikon, München 1995, S. 140
- ³ Neues Universal-Lexikon - Nachschlagewerk in 3 Bänden, Band I, Köln o.J.
- ⁴ Ploetz-Verlag: Auszug aus der Geschichte, Würzburg 1974, S. 397
- ⁵ Frerichs, Holger: Zwischen Kriegsdienst und Wohlfahrtspflege - Das Rote Kreuz in Friesland - 1870 bis 1955, Jever 1999, S. 30 u. 36
- ⁶ Oldenburgische Volkszeitung Vechta (im folgenden OV) vom 5.9.1914
- ⁷ Teping, Franz: 100 Jahre St. Marienhospital in Vechta, in Heimatblätter Nr. 10/11, Okt./Nov. 1951, S. 10
- ⁸ OV vom 23.9.1914, 1.10.1914, 29.12.1914
- ⁹ OV vom 28.8.1914, 12.2.1915
- ¹⁰ Vgl. Frerichs, wie Anm. 5, S. 39
- ¹¹ Deutsches Rotes Kreuz - Kreisverband Vechta: Entstehungsgeschichte des Roten Kreuzes in Vechta, maschinengeschriebenes Manuskript vom 1.10.1959



- ¹² Vgl. Frerichs, wie Anm. 5, S. 123
- ¹³ Vgl. Deutsches Rotes Kreuz, wie Anm. 11
Das Deutsche Rote Kreuz im Wandel der Zeit, maschinengeschriebenes Manuskript, o.J. (vermutlich 1984)
- ¹⁴ Biege, Bernd: Helfer unter Hitler - Das Rote Kreuz im Dritten Reich, Hamburg 2000, S. 37 u. 39
- ¹⁵ Nds. Staatsarchiv Oldenburg, Best. 231-5 Nr. 1147
Wortlaut des Schreibens:
Wehrmeldeamt Vechta Vechta, den 5.7.1939
Abt. Iib W.
Betr.: Weitere Ausbildung im Sanitätsdienst durch das Deutsche Rote Kreuz.
Sie sind durch die aktive Truppe als Krankenträger etc. ausgebildet worden. Zur Erlangung Ihrer erworbenen Kenntnisse im Sanitätsdienst und zur weiteren Fortbildung legt das Wehrmeldeamt sehr großen Wert auf eine aktive Betätigung im Deutschen Roten Kreuz. Das Deutsche Rote Kreuz wird in Kürze in allen Gemeinden eine Werbung für das Deutsche Rote Kreuz durchführen. Sie werden gebeten, sich mit den örtlichen Stellen des D.R.K. in Verbindung zu setzen und Ihren Eintritt zu erklären. Wo keine örtlichen Stellen des D.R.K. vorhanden sind, müssen Sie sich an den für Sie zuständigen Bürgermeister wenden.
K r o h n
Hauptmann u. W.B.Offz.
- ¹⁶ Kreisarchiv Vechta, Akte 68 - 28
- ¹⁷ Vgl. Nds. Staatsarchiv, wie Anm. 15, Nr. 1147
- ¹⁸ OV vom 3.7.1943
Pundsack, Albert: St. Marienhospital Vechta, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Band III/2, Vechta 1981, S. 429
- ¹⁹ OV vom 3.7.1943
- ²⁰ Hellbernd, Franz: Käthe Brandis, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Vechta, Band IV, Vechta 1974, S. 133
OV vom 27.4.1983, 17.6.1941, 4.5.1995, 17.5.1995.
Angaben von Maria Kluthe, Vechta
- ²¹ Schriftliche Berichte von zwei Schwerbeschädigten in früheren Vechtaer Lazaretten, vom 7.4. 2000 und 5.5.2000. Die Namen sind dem Verfasser bekannt.
- ²² Kleindienst, Jürgen: Täglich Krieg - Deutschland 1939-1945, Reihe Zeitgut, Band 9, Berlin 2000, darin von Marianne Diepen: Du nicht Feind, S. 308

Helmut Ottenjann

Einhundertjährige Irrfahrt eines Dammer Barockengels und seine kunsthistorische Botschaft

Im Mittelalter und im 19. Jahrhundert erlebte das Oldenburger Münsterland den größten Boom in seiner Kirchenbaugeschichte; nicht nur jede Stadt, auch jedes Kirchspieldorf verfügte seit dem 12./13. Jahrhundert in seiner Ortsmitte über einen Sakralbau, eine aus Findlingen oder Ziegelsteinen erbaute Kirche. Abgesehen von einigen wenigen Kirchen-Neubauten im 18. und frühen 19. Jahrhundert (z.B. Barßel, Cloppenburg, Lönningen, Lohne, Vechta, Vestrup) überdauerten diese mittelalterlichen „Monumente des Glaubens“ bis um 1850 alle Kriege und Glaubensstürme, auch die der Reformation und Gegenreformation, mehr oder minder unversehrt. Als aber zur Mitte des 19. Jahrhunderts, beflügelt durch die Wiederaufnahme des Baues und die Vollendung des Kölner Domes nach 1842 im Sinne einer nationalromantischen Denkmalpflege, allüberall, vor allem in West- und Norddeutschland in neuer religiöser Aufbruchstimmung Ziegelstein- und Sandstein-Kirchbauten in nachempfunderer mittelalterlicher, historisierender Bautradition erstellt wurden, erfaßte dieser Bautrend sogleich auch das katholische südliche Oldenburger Land.¹ Man darf herausstellen, daß in keiner Klein-Region, ob im Rheinland oder in Westfalen, derart viele Neostil-Kirchen (Neugotik und Neuromanik) erbaut wurden wie zu dieser Zeit im Oldenburger Münsterland. Diese unübersehbaren Sakralbauten waren sichtbarer Ausdruck eines starken und bewußt demonstrierten konfessionellen Bekenntnisses; sie wurden für das katholische Oldenburger Münsterland zu Zeugen der religiös geprägten Identität dieser gen Norden, Osten und Süden in einem protestantischen Umland gelegenen Region.

Diese überaus positive Bilanz einer sowohl im Inneren wie auch im Äußeren aufwendigen Kirchenbauweise hatte jedoch für das Oldenburger Münsterland auch eine beklagenswerte Kehrseite; denn bis auf ganz

